

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

**Der folgende Text ist auf dem Webportal
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.**

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Aus der Geschichte des Konzentrationslagers und der Gedenkstätte

Die "KZ Grab- und Gedenkstätte Flossenbürg" wurde bis jetzt hauptsächlich als Grablege und parkähnlicher Friedhof präsentiert und benützt; als "Gedenkstätte" konnte sie im Bewusstsein der westdeutschen Bevölkerung kaum Bedeutung erlangen; in der DDR und der CSSR wurde sie seinerzeit verschwiegen.

In der Gemeinde Flossenbürg, nahe der Grenze zur tschechischen Republik, wurde ab April 1938 das erste Lager der "neuen Generation" errichtet. Dort sollten die Gefangenen, meist politische und ideologische Gegner des Nationalsozialismus, nicht mehr nur ausgeschaltet werden, sondern noch vor ihrer Ermordung als billige Arbeitskraft dem Eroberungskrieg Deutschlands dienen – bis zur "Vernichtung durch Arbeit". Zur Schwerstarbeit gezwungen wurden daher zunächst Insassen der Haftanstalten und als Asoziale gebrandmarkte gesellschaftliche Randgruppen (Wohnsitzlose ebenso wie Homosexuelle), zu denen nach der NS-Ideologie auch die Sinti und Roma gezählt wurden. Nach dem Beginn der Eroberungskriege gegen die östlichen Nachbarstaaten (Tschechische Republik, Polen, UdSSR) verschleppte man arbeitsfähige junge Männer aus der dortigen Bevölkerung in Lager wie Flossenbürg oder Mauthausen. Zunächst im nahen Steinbruch, ab 1942 in der Rüstungsproduktion, wurden sie zu Tode geschunden. Das Konzentrationslager war aber auch Hinrichtungsstätte, wo Angehörige von Widerstandsbewegungen gegen die deutschen Besatzungsgruppen aus ganz Europa, selektierte Kranke und Kriegsgefangene ebenso ermordet wurden wie rassistisch verfolgte Juden und "Zigeuner", zuletzt Mitglieder des

militärischen Widerstands aus Deutschland. Insgesamt wurden weit über 100.000 Männer und Frauen aus ganz Europa in Flossenbürg und seinen mehr als 100 Außenlagern festgehalten und ausgebeutet, mehr als 30.000 von ihnen ermordet. Besonders viele starben wenige Stunden und Tage vor der Befreiung durch die Truppen der Alliierten auf den "Todesmärschen" bei der Evakuierung der Lager.

Nach Kriegsende gelang einem "Vorbereitungskomitee" der Überlebenden die Errichtung einer kleinen Gedenkstätte außerhalb des eigentlichen Lagerkomplexes beim Krematorium im sogenannten Tal des Todes. Eine Organisation der Überlebenden – ein "Internationales Lagerkomitee" – entstand aus verschiedensten Gründen nicht. Die Baracken des ehemaligen KZ dienten als Gefangenenlager der US-Armee, als erste Unterkunft für "Displaced Persons", bevor es umgesiedelten Deutschen als Wohnstätte übergeben wurde. Diese errichteten im Laufe der Jahre anstelle der Baracken Privathäuser. Wirtschaftlich verwertbare Teile wie der Steinbruch oder der ehemalige Appellplatz mit seinen Steinbauten wurden vom bayerischen Staat als Rechtsnachfolger und Nutznießer verpachtet oder an Industriebetriebe verkauft.

Nach umfangreichen Exhumierungen von Tausenden Toten in ganz Ostbayern nach 1955 wurde ein Friedhof mit größtenteils anonymen Gräberfeldern angelegt, gleichzeitig eine große Zahl kleiner Gedenkstätten und Gräber in vielen Gemeinden Ostbayerns aufgelassen. Fortan verschwand die lokale Erinnerung immer mehr, das KZ Dachau wurde auf internationalen Druck hin ausgebaut und von der bayerischen Staatsregierung bald als zentrale Gedenkstätte ausschließlich gefördert.

Außer gelegentlichen Besuchen westeuropäischer Überlebender, die ohne Einladung kamen, gab es kaum Veranstaltungen oder Begegnungen. Lediglich zum 9. November, der Reichspogromnacht, lud die Jugendorganisation des Deutschen Gewerkschaftsbundes zu einer Gedenkstunde ein.

Anfang 1998 sieht es so aus, als hätten diese Bemühungen, die in enger Zusammenarbeit und in Absprache mit den Überlebenden begonnen wurden, Erfolg. Nach vielen Anläufen und teilweise heftigen Auseinandersetzungen hat der Freistaat Bayern einem regelmäßigen jährlichen Treffen der letzten Überlebenden zugestimmt, mit dem Wiedererwerb des ehemaligen KZ-Geländes

begonnen und die Einrichtung eines Forschungs- und Dokumentationszentrums zugesichert. Damit sind Forderungen des Projekts "Regionale Gedenkstättenarbeit" verwirklicht, andere werden hoffentlich in der Zukunft realisiert werden.